

Liebe Gemeinde,

was ist „systemrelevant“? Was trägt unser Leben?

an diesem Sonntag, dem 3. Mai, können wir dazu Entdeckungen machen im vorgegebenem Predigttext, geschrieben im Johannesevangelium, Kapitel 15, die Verse 1-8:

*Christus spricht: Ich bin der wahre Weinstock und mein Vater der Weingärtner. Eine jede Rebe an mir, die keine Frucht bringt, nimmt er weg; und eine jede, die Frucht bringt, reinigt er, dass sie mehr Frucht bringe.*

*Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe. Bleibt in mir und ich in euch. Wie die Rebe keine Frucht bringen kann aus sich selbst, wenn sie nicht am Weinstock bleibt, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht an mir bleibt.*

*Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun. Wer nicht in mir bleibt, der wird weggeworfen wie eine Rebe und verdorrt, und man sammelt die Reben und wirft sie ins Feuer, und sie verbrennen.*

*Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren.*

*Darin wird mein Vater verherrlicht, dass ihr viel Frucht bringt und werdet meine Jünger.*

Israel hatte eine intensive Weinkultur.

Weinkunde - vor allem über Anbau und Pflege – war Alltagswissen. Deswegen beziehen sich die Verkündigungen der Propheten und von Jesus oft auf den Alltag der Winzer.

Gott ist wie ein Weinbergherr, er tut alles für seinen Weinstock, das ist das Volk (Jesaja 5). Der Weinbergherr sorgt für gute Bedingungen: Schutzmauer, gute Erde, etc.. Auf dem Weinstock ruht dann die Erwartung: er muss Früchte bringen.

Das Johannesevangelium greift das auf und verändert es zugleich: Gott ist der Weingärtner, Jesus aber ist jetzt der Weinstock und seine Jünger sind die Reben. Es wird für sie gut, weil sie am Weinstock sind.

Diese Bildrede vom Wirtschaftsbetrieb eines Weinberges hat für mich jedoch auch schwierige Züge: nur wenn ich Frucht bringe, darf ich sein? Droht mir ein abgeschnitten-, weggeworfen-, und verbranntwerden?

Nein. Ein Gleichnis hat eine Pointe. Es geht nicht um die einzelnen Züge einer Bildrede. Zum Beispiel: das Winzermesser, Mauer um einen Weinberg, der Kelter, etc..

Die Pointe ist: Die Rebe hängt am Weinstock, von dem sie Kraft bezieht.

Und auch unser Leben hat Halt und Herkunft und Kraftquellen. Wir mögen uns doch bitte auf diese besinnen.

In unserer Leistungsgesellschaft gibt es oft eine Entfremdung von den Wurzeln und Quellen des Lebens: es zählt nur noch Schaffen, Erfolg und Haben. Immer mehr und immer schneller. Menschen entfremden sich dadurch immer mehr von ihrem ‚Weinstock‘: von Familie, von Beziehungen, vom Fühlen, vom Takt des Lebens der Natur, von Religion, die der Romantiker Schleiermacher bestaunte als „Sinn und Geschmack für das Unendliche“.

Ohne die Verbindung aus dem Weinstock gehen die Kräfte einer Rebe zur Neige. Bei uns Menschen sind es die Kräfte von Körper, Seele und Geist zur Neige. Der Mensch kann erkranken an Erschöpfung oder wie es ein modernes Wort sagt: „burnout“.

Auch die christlich-religiösen Bräuche können sich übrigens in Leistungsansprüche verwandeln. Martin Luther hatte das so erlebt. Ihn rettete die Botschaft des Römerbriefes: Glauben ist nicht unser Machen, sondern ein lebenslanges Bestaunen und Annehmen dessen, was Christus für uns gemacht hat. Mit Luthers Worten: „Das Leben ist nicht ein Frommsein, sondern ein Frommwerden, nicht ein Gesundsein, sondern ein Gesundwerden, nicht ein Sein, sondern ein Werden, nicht eine Ruhe, sondern eine Übung. Wir sind’s noch nicht, wir werden’s aber. Es ist noch nicht getan oder geschehen, es ist aber im Gang und im Schwang. Es ist nicht das Ende, es ist aber der Weg. Es glüht und glänzt noch nicht alles, es reinigt sich aber alles.“  
(„*Grund und Ursache aller Artikel*“ (WA 7, 336), 1521)

In dieser Corona-Zeit sah ich eine solche Glaubenshaltung zuerst in der Tapferkeit der Italiener.

"Andrà tutto bene" – alles wird gut. Dieses Wort malten sich italienische Familien in den Wochen der Quarantäne auf Tücher und Plakate. Sie befestigten es an ihren Balkonen, als Botschaft auch an ihre Nachbarn: wir halten in dieser Zeit zusammen und vertrauen: alles wird gut.

Glauben ist ein Vertrauen: es wird gut werden.

Dafür sorgt Gott. Dafür kam Jesus Christus und gab uns seine Gemeinschaft.

Dafür gab er sich selbst.

Die Gemeinschaft mit Christus hilft uns, ja trägt und hält unser Leben.

Noch einen Bezug auf unsere Zeit sehe ich in der Bildrede vom Weinstock: in diesen befremdlichen Sätzen von den abgeschnittenen Pflanzenteilen.

Ein wilder Weinstock hat viel weniger Trauben als ein kultivierter Weinstock. Ein wilder Weinstock hat dafür viel mehr Nebenäste, Ranken, Wildtriebe und Blätter. In der freien Natur sind diese alle auch nützlich. Im Weinberg übernimmt der Winzer ihre Aufgaben. Er (oder sie) beschützt und pflegt. Die Kraft der jetzt nicht mehr benötigten Pflanzenteile lenkt er dafür in die Reben.

Es geht also um Prioritäten: was braucht und was soll der Weinstock?

Um eine ähnliche Frage geht es auch in der Corona-Krise:

Was wollen wir? Und was brauchen dafür weniger?

Wir entschieden uns für den Schutz des Lebens auch der Älteren und Vorerkrankten. Dafür verzichteten wir auf schöne Gewohnheiten und Anrechte. Wir senkten auch die Leistung der Wirtschaft und die Höhe des Wohlstandes, und wir versuchen auf diesem Weg niemanden fallen zu lassen. Ich finde das großartig.

In der Zeit als vieles anderes weg war, erkannten wir deutlicher als sonst was lebenswichtig ist – oder wie es heißt: „systemrelevant“.

Mit neuem Respekt erkennen wir die systemrelevanten Berufe.

Wir merken neu den Wert von Freundschaft und Nachbarschaftshilfe.

Aus dem Christentum können wir beitragen: Trost und Ermutigung,  
weil Gott unser Leben sieht, liebt und aufnimmt.

Die Erfahrung des Trostes wenn wir in Verbindung bleiben mit Gott,  
der das Leben schuf. Mit Jesus Christus, der einer von uns wurde, und  
der uns die Barmherzigkeit Gottes schenkte.

Und ich bin überzeugt, dass unsere Sorgen ein anderes Gesicht  
bekommen wenn wir sie ins Gebet vor Gott nehmen.

Es gibt guten Grund zu lieben, zu glauben und zu hoffen:

"Andrà tutto bene" – alles wird gut.

Ich wünsche Ihnen Gottes Segen für die neue Woche.

Peter Meyer, Pfarrer

Peter.meyer(at)elkb.de

Für Rückmeldung bin ich dankbar

### **Ein Gebet aus Italien**

Vater der unendlichen Barmherzigkeit,

der Du das Leben liebst,

in der Ungewissheit dieser Zeit voller Dunkelheit

wenden wir uns mit Vertrauen an Dich,

in dieser Zeit der Sorge und der Angst

vor der Verbreitung des Virus in vielen Ländern der Welt.

Mehr denn je empfinden wir es, zu einer einzigen Menschenfamilie zu  
gehören, selbst wenn die Angst vor Ansteckung

unsere zwischenmenschlichen Beziehungen durchsetzt

und die Verfolgung individueller Interessen auf Kosten des Gemeinwohls geht.

Herr der unendlichen Barmherzigkeit,

Freund der Menschen, Antlitz der Leidenden

und Stütze der Kranken,

in dieser und in allen Zeiten rufen wir Dich an:

Gib den Christen Unerschrockenheit in der Liebe,

jenseits aller Herzensenge und Kleingeisterei.

Wir bitten Dich demütig,

die Regierenden zu führen,

die Forscher zu inspirieren,

die Ärzte und Pfleger zu behüten,

die Gesunden zu erhalten,

die Infizierten zu retten,

uns von allem Bösen zu befreien.

Dir, Herr des grenzenlosen Erbarmens,

Dreifaltigkeit der Liebe und des Mitleids,

von der ganzen Erde sei Herrlichkeit und Ehre,

in Ewigkeit. Amen.

(Michele Pennisi,

Erzbischof von Monreale)